

# Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntags 15 Rpf.

GESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

2.50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2.80 RM einschließlich 36 Rpf. Postgebühr und



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Vorweisung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

Hefenr. / Nr. 278

Freitag, 13. Oktober 1944

## Wallendorf von Amerikanern niedergebrannt

## Sadistischer Haß

Von Georg Keil

### Endloser Sadismus im Geiste Morgenthau gegenüber einem deutschen Grenzdorf

13. Oktober. Amerikanische Truppen haben das Grenzdorf Wallendorf im Sauerland, in den sie vorübergehend eingedrungen waren, ohne jeden Grund vor den Augen der Einwohner angezündet und niedergebrannt. Einzelne amerikanische Soldaten haben sich zum Vergnügen, die Häuser der Einwohner zu verbrennen, auf die Dächer geschlichen und die Scheunen, damit das Vieh und Gut niedergebrannt. Die Einwohner selbst mußten auf einer nahegelegenen Wiese zwei Stunden mit erhobenen Händen zusehen, wie vor ihren Augen das Dorf niedergebrannt wurde. Auf der Wiese beobachteten Einwohner von 70 Jahren bis herab zu zwei Jahren. Diejenigen Häuser, die nicht abgebrannt waren, wurden am nächsten Tage von den amerikanischen Soldaten vollständig eingeschert.

sich die anglo-amerikanischen Truppen ihres Befehls entledigten, zeigt von dem gleichen Geist, der die britischen und amerikanischen Luftangriffe beherrscht, die deutsche Städte und Dörfer überfallen, die harmlose Spaziergänger auf den Straßen im Tiefflug niederknallen und die sich eine Freude daraus machen, deutsche Kulturstätten und Kunstwerke niederzubrennen. Diese Soldaten, die Wallendorf dem Erdboden gleichmach-

ten, sind von dem gleichen Schlage wie jene Luftpiraten, die sich zur „Murder Incorporated“ zusammenschlossen und den Mord von deutschen Menschen und die Zerstörung der Heimatstätten gewissermaßen zum Vereinsstatut erhoben. Das Schicksal von Wallendorf ist uns der eindeutige Beweis dafür, daß der Gegner in jeder Form die von Morgenthau aufgestellten Parolen auch tatsächlich verwirklicht.

### Deutsche Frauen und Kinder hinter Stacheldraht

eb. Köln, 13. Oktober. Dem Bericht über die Schandtat von Wallendorf reißen sich andere an, die erkennen lassen, daß in dem brutalen Vorgehen Methode liegt.

Auf dem Gelände einer Fabrik bei Eupen ist auf Befehl des von Eisenhower eingesetzten Abschnittskommandanten ein Konzentrationslager eingerichtet worden, hinter dessen Stacheldraht alle in den Kreisen Eupen und Malmedy verbliebenen Altreichsdeutschen gebracht werden. Hunderte sind bereits eingeliefert worden. Da bei dem Näherücken der

Amerikaner alle deutschen Männer — alte Leute ausgenommen — sich mit den Truppen zurückzogen, verblieben in Eupen und Malmedy an Altreichsdeutschen nur Greise, Frauen und Kinder. Sie sind unter menschenunwürdigen Verhältnissen ohne ausreichende Ernährung und ohne die primitivsten sanitären Einrichtungen in den Räumen der Fabrik zusammengepfercht. Der weitaus größte Teil der Lagerhäftlinge besteht aus Kindern aller Altersstufen.

Als von der deutschen Führung die Räumung der vor dem Westwall gelegenen Kreise Eupen und Malmedy empfohlen und besonders der aus dem Altreichsgebiet zugezogenen Bevölkerung die rechtzeitige Abreise nahegelegt wurde, haben leider eine Reihe von Familien die Möglichkeit des Abtransports verstimmt. Einige blieben in der Annahme, daß der Krieg in wenigen Tagen über das Grenzgebiet hinwegbrausen würde und glaubten eine vorübergehende feindliche Besetzung den Mühseligkeiten der Flucht vorziehen zu sollen.

Eisenhower hat auf diesen naiven Glauben geantwortet. Der „Westdeutsche Beobachter“ stellt hierzu fest, daß die rücksichtslose Verhaftung aller Deutschen, deren Staatsangehörigkeit vor 1940 datiert, ohne Ansehen des Geschlechts oder des Alters in einem Gebiet, das als Bestandteil des Reiches anzusehen ist, weder in diesem noch in einem vorausgegangenen europäischen Krieg eine Parallele hat.

Einzig die Sowjetunion mit ihren Kinderdeportationen aus Italien und ihren unmenschlichen Internierungslagern in den baltischen Staaten sowie die Engländer mit ihren Gefängnissen für die Familien der kämpfenden Buren teilen sich in diesen erbärmlichen Ruhm der Amerikaner.

### Werte fürchten verlustreichen Weg nach Berlin

Kopenhagen, 13. Okt. (LZ-Drahtbericht). „Statesman and Nation“ beschäftigt sich mit dem Leitartikel mit den Illusionen der Alliierten hinsichtlich einer baldigen Niederwerfung Deutschlands. Das Blatt wirft die Frage auf, ob die Alliierten sich nicht in viel größerem Umfang einmischen müßten, bevor sie daran könnten, die Invasion in ein Deutschland einzutragen, das auf den totalen Vernichtungskrieg durch Massenerhebung vorbereitet ist. Selbst zu diesem Zeitpunkt könnten die Alliierten noch viel tun, um die Antwort der Frage zu beeinflussen. Die Forderung eines unbedingten Kapitulations sei unfruchtbar. Kapitulation sei nicht zu erwarten.

Labour-Abgeordneten, ob die Absicht bestünde, Italien endgültig seines Kolonialbesitzes zu entkleiden, trocken antwortete: „Yes, Sir“. Man sollte annehmen, die Äußerung des englischen Außenministers ließe an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; aber Bonomi spielte den Überraschten und bat den britischen Botschafter Clark um nähere Erklärungen zur Bemerkung Edens! Es ist aufschlußreich, daß die antifaschistischen Parteien jetzt dieselben Gründe vorbringen, um die Notwendigkeit von Kolonialbesitz für Italien nachzuweisen, mit denen der Faschismus seine Kolonialpolitik begründet hat.

### Pétains Besitzung beschlagnahmt!

Dr. U. Genf, 13. Oktober. (LZ-Drahtbericht.) Aus Paris wird gemeldet, daß der regionale Kommissar der Republik die Besitzung Maréchal Pétains in Villeneuve-Louvet mit Beschlag belegt hat. Weiter erschien im Amtsblatt eine Verordnung, wonach eine Säuberungskommission des Staates geschaffen wird, deren Präsident der Justizminister ist.

### Churchill drängt Mikolajczyk zur Unterwerfung

Sch. Lissabon, 13. Okt. (LZ-Drahtbericht). Roosevelt hat höchst unangenehme Schwierigkeiten in der polnischen Frage. Er bedarf, wie bekannt, der polnischen Wählerstimmen in einigen besonders wichtigen Schlüsselstaaten; diese Amerika-Polen sind aber zum größten Teil schärfste Gegner des Bolschewismus. Roosevelt mußte gestern eine Abordnung dieser Amerika-Polen empfangen, die ihm eine Denkschrift überreichten, in der der Präsident aufgefordert wird, sich der von den Sowjets geplanten Aufteilung Polens zu widersetzen und in der die restlose Anerkennung der in London sitzenden Exilregierung durch Washington verlangt wird.

Wie Reuter zur polnischen Frage meldet, ist der exilpolnische „Ministerpräsident“ Mikolajczyk in Moskau eingetroffen. Er ist eingeladen worden, sich an den Besprechungen zwischen Churchill und Stalin zu „beteiligen“, soweit sich diese um die polnische Frage bewegen. Vermutlich hofft Churchill, nachdem er bereits in Teheran den polnischen Verbündeten an Moskau verraten hat, durch seine Anwesenheit bei der Aussprache im Kreml dem Chef des polnischen Emigranten Ausschusses die Unterwerfung unter das bolschewistische Lubliner Polenkomitee zu erleichtern. Diese wird durch die Moskauer Zeitung „Wetschnaja Moskwa“ unterstrichen, derzufolge bei den Besprechungen Churchills im Kreml eine Entscheidung hinsichtlich des Eintritts Mikolajczyks und seiner Kollegen in den Lubliner polnischen Sowjet gefunden werden müsse. Wie das britische Reuterbüro meldet, ist der Präsident des Lubliner moskauhörigen Polenrates in Begleitung seines Ausschußvorsitzenden Morawski und des Bundeshaupthlings Rola-Zimierski in Moskau eingetroffen.

Es zeichnet sich immer mehr die Tatsache ab, daß die Zusammenkunft in Moskau nur zu dem Zweck inszeniert ist, um den Londoner Polen eine letzte Gelegenheit zur Unterwerfung zu geben.

### Spanischer Bandenkrieg gegen General Franco

12. Oktober. Um im südfranzösischen Gebiet das durch die Umtriebe der roten Banden geschaffene Chaos nicht zu beheben zu lassen, mußten sogar schon amerikanische Truppen zu Sicherungszwecken an der Grenze abkommandiert werden. Seit der Invasion Frankreichs durch die Anglo-Amerikaner haben sich die Provokationen der spanischen Banditen gehäuft. Angehörige der spanischen Banditen haben in Paris eine Reihe von Gebäuden, die sich im Besitz des spanischen Königs befinden. Der spanische Generalkonstabler und prominente Mitglieder der spanischen Armee wurden angegriffen. Sie mußten im Eil aus Paris fliehen, wo sie von spanischen Bolschewisten beschossen und belagert wurden. Erst nach Dazwischentreten der amerikanischen Besatzungsbehörde wurden die Gebäude der spanischen Botschaft geräumt und die spanischen Konsulgebäude in Paris und Pau wurden von Rotspaniern geplündert.

anzuhalten! In einer aus Stockholm eingegangenen Londoner Meldung heißt es, daß der Bürgerkrieg in Spanien jederzeit in großem Maß aufflackern könne, die Rotspanier hätten bereits einen Bandenkrieg gegen Franco eingeleitet. Ueberaus aktiv sind nach einer anderen Meldung auch die in Französisch-Marokko ansässigen Rotspanier. Mit Hilfe französischer Kommunisten werde eine Miliz organisiert, die offenkundig den Zweck habe, für unterirdische Zwecke in Spanien eingesetzt zu werden.



Volksgranadier-Division auf dem Marsch  
Singend rückt sie durch ein kleines Dorf im Westen in ihre Stellungen ein  
(PK-Aufn.: Kriegsberichter Lohrer, A.L. Z.)

Die gefährlichen Beanspruchungen eines Krieges liegen nicht allein und nicht einmal überwiegend auf dem Gebiete des Materiellen; die Zerreißprobe der Nerven wirkt viel entscheidender als eine Überlegenheit an Flugzeugen, Panzern oder anderen Waffen. Das hat das Beispiel von 1918 eindeutig gezeigt. Nach allgemeinem Urteil der militärischen und wirtschaftlichen Sachverständigen hätte trotz erheblicher organisatorischer Unterlassungsünden, die zu Krisenerscheinungen führten, der Krieg auf deutscher Seite noch lange weitergeführt werden können, während England tatsächlich am Ende war. Schwankungen des Kriegsglücks, Engpässe auf ernährungspolitischen und rüstungsmäßigem Gebiet übten aber einen solchen niederschmetternden Eindruck besonders auf die Heimat aus, daß sie den in sie eingedrungenen Spaltspitzen erlag. Diese geistige Vergiftung drang bis hinauf in die höchsten Spitzen und machte vor dem Feldherrn nicht Halt. Viel mag dazu eine Kraft an der Wirklichkeit vorübergehende Einschätzung der Folgen eines verlorenen Krieges beigetragen haben. Weltweite Kreise, besonders die englandfreundlichen, dachten sich den Ausgang des Ringens verwandt mit dem Finish beim Tenniskampf, nach dem man sich freundschaftlich die Hand schüttelt. Das Diktat von Versailles war der erste rauhe Reif auf solche Blütenträume.

Auch die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges zerren an unseren Nerven. Viele Handlungen des Feindes, nicht zuletzt der ruchlose Bombenterror, sind ausschließlich gegen das deutsche Nervenzentrum gerichtet. Nicht zu unrecht ist der Ausdruck „Nervenkrieg“ dafür geprägt worden. Die ängstliche Geheimhaltung innerer Vorgänge bei den kriegführenden Ländern läßt uns das eigene Dasein wie in einem alleseitig geschlossenen Raum verlaufend erscheinen. Wir sehen nur uns und unsere Sorgen, nicht aber diejenigen der Gegner. Nur hier und da wie ein Blitzstrahl in dunkler Nacht leuchten Meldungen, die der Zensur entgangen, oder Mitteilungen von Menschen, die der feindlichen Bannmeile entronnen sind, in das Dunkel. Und da erkennen wir, daß fünf Jahre Krieg auch beim Gegner sehr empfindliche Lücken gerissen haben, daß auch die feindlichen Nerven keine Drahtseile sind. Es kommt nur darauf an, wer den längeren Atem hat.

Der geistige Zusammenbruch in der Führung einiger kleiner Völker, die bis dahin an der Seite Deutschlands kämpften, legt den Gedanken nahe, sich die Folgen klar zu machen, die mit einer feigen, weil durch die äußeren Umstände nicht unabwendbar gemachten Kapitulation verbunden sind. Auch heute sind die Trümmern noch nicht ganz ausgestorben, die aus 1918 nicht gelernt haben und an so etwas wie einen Gentleman-Frieden glauben, wenigstens so weit die angelsächsischen Gegner in Frage kommen. In dieser Hinsicht wirken die Verordnungen so außerordentlich lehrreich, die General Eisenhower in dem kleinen Zipfel deutschen Landes veröffentlicht hat, das er bisher besetzen konnte. Hier, wo es ihm sicher darauf ankommen mußte, moralische Eroberungen zu machen, trat er ganz als der eisenklirrende Eroberer auf und schrie der Bevölkerung sein „Vae Victis“, sein Wehe dem Besiegten ins Gesicht. Dieser kalte Raub am Besitz auch der Ärmsten, die gnadenlose Überantwortung an eine schreckliche Hungerkatastrophe, die Wegnahme jeder Rechtgrundlage nimmt jede Illusion und ist ein Beispiel für das, was unser ganzes Volk erwartete, sollte es die Nerven verlieren. Noch eindeutiger aber kam dieser kaltschnäuzige Vernichtungswille gegenüber dem Grenzdorf Wallendorf zum Ausdruck, worüber wir in unserer heutigen Ausgabe berichten. Wenn mancher den sadistischen Plan des Juden Morgenthau mit der Verschleppung aller deutschen Industriemaschinen, der Stilllegung der Bergwerke, der Zerstückelung deutschen Landes, Verschickung von Arbeitern, der Verneinung jeglichen Aufbaus in den zerstörten Städten und vielen anderen Ausgeburt einer sadistischen Phantasie für eine propagandistische Übertreibung gehalten hatte, dann wurde er durch den praktischen Anschauungsunterricht zur Wirklichkeit bekehrt. Die amerikanische Zeitung „Time“ gibt selbst zu, daß dieser Morgenthau-Plan nur mit den Forderungen Clemenceaus, für den 20 Millionen Deutsche zuviel lebten, oder mit der Zerstörung Karthagos verglichen werden könne. Er sei der bei weitem drastischste Plan der Degradierung Deutschlands von einer Industriemacht auf eine viertklassige Nation von Kleinbauern, der jemals aufgestellt worden sei. Die Ruinen deutscher Städte sollen also für alle Zeiten von Gras überwuchert, vom Staub bedeckt werden, bis nur noch ein halb verklunger Ortsname an die einstige Größe unseres Volkes erinnert. Deutsche Menschen sollen in

## Wir bemerken am Rande

Entwurzelung der Völker in einer im Verlag Kurt Vowinkel, Heidelberg, erschienenen Abhandlung zur „Geopolitik“, „Der heutige Bestand der Naturvölker“, behandelt der Verfasser, Mühlmann, auch die Frage der Entwurzelung kleiner Völker unter dem Einfluß überstaatlicher Mächte. Er weist nach, daß die Gefahr des Substanzverlustes nicht nur die 135 Millionen Angehörigen der Naturvölker bedroht, die etwa sechs vom Hundert der auf 2216 Millionen geschätzten Erdbevölkerung ausmachen, sondern daß im Zusammenhang mit den Vermassungsbestrebungen von Bolschewismus und Amerikanismus gewachsene Gemeinschaften kleiner Völker entwurzelt und zu gestillten Zusammenballungen heimatloser Einzelwesen verflacht werden. Als Gegenmaßnahme gegen diese gefährliche Entwicklung nennt der Verfasser: 1. die Bildung von Großräumen unter politischer Zusammenfassung sprach- und kulturverwandter Stämme; 2. eine reiche soziale Gliederung, die mit dem Bewußtsein der gemeinsamen Abstammung aller Glieder verbunden ist; 3. die Ausbildung eines geschlossenen Volksbodens und eines relativ geschlossenen Blutkreises; 4. die Herstellung eines Gleichgewichtszustandes zwischen städtischer und bäuerlicher Bevölkerung; 5. bäuerliche Auslese, die eine starke Vermehrung gewährleistet und koloniale Expansion erlaubt und 6. die damit verbundene Fähigkeit der Einschmelzung fremdvölkischer, aber rassistisch verwandter Elemente, die dann zur Bildung einer Völker führen kann. Die Untersuchung, die den gegenwärtigen Krieg als den großen Beweggrund und Beschleuniger von Entwicklungen zeigt, die sich schon früher abzeichneten, aber zu lange Zeit zur Reife brauchten, verdient bei der Gesamtbetrachtung des revolutionären Charakters dieses Krieges Beachtung. P.

die sibirische Eiswüste geschickt werden und fremden Boden mit ihrem Blut und Schweiß düngen. Deutsche Kinder sollen ohne Zukunft vegetieren, der deutsche Name soll von der Erde verschwinden.

Diese dem deutschen Denken so fern Vernichtungspläne werden gespeist aus der Welt der Steppe, deren Ansturm gegen die europäische Zivilisation brandet. Wir erwarten von ihr nichts anderes als Haß und Vernichtung. Aber sie klingen ebenso laut und vernünftig aus dem Lager der westlichen Gegner, an deren zivilisatorische Wohlerzogenheit manches der kleinen Völker, nicht zuletzt Polen, völlig vergeblich appellierten. Prüft man die Herkunft der schlimmsten Haßtraden auf ihre Urheber, dann wird dem Unterrichten jedoch ohne weiteres klar, daß von dieser Seite nichts zu erhoffen ist. Wenn Deutschland bis zur letzten Pistoie entwaffnet und bis zum letzten Dorf besetzt werden soll, so stammen diese Forderungen vom sattem bekannten Emil Ludwig Cohn und von dem nicht weniger rühmbaren Juden Felix Langer, veröffentlicht in der „USA-Zeitung“, „News Review“. Der Jude Leopold Schwarzschild schreibt sogar in einem Buche: „Verlangt die Besetzung Deutschlands nicht nur für fünf oder zwanzig Jahre, sondern bis zum Jahre 2000. Dann erst werden alle Deutschen, die Truppen geführt haben oder Waffen anfertigten, ausgestorben sein.“

So ist es im Grunde eine Wurzel, die dem feindlichen Haß auf Deutschland zugrundeliegt, das internationale Judentum, das aus der Steppe ebenso vernünftig spricht wie aus der westlichen Geschäftstüchtigkeit. Das Judentum kennt nur ein Ziel, Deutschlands Vernichtung. Es will seinen alttestamentarischen, talmudgeheiligten Haß auskosten bis zum letzten Blutstropfen und bis zum letzten Atemzug eines deutschen Menschen. Seine Hilfsmittel sind nicht gering, es sind die Mittel dreier Weltmächte und vieler Trabanten. Was wir Deutsche dem entgegenzusetzen haben, ist der Wille zur Selbstbehauptung und das Wissen um unser Schicksal, wenn wir uns aufgeben. Wie der Panther dann am gefährlichsten ist, wenn er angeschossen wurde, so bäumt sich unser Lebenswille gerade jetzt am stärksten auf, wo wir eine Reihe erster Rückschläge hinnehmen mußten. Es gilt jetzt, uns zu halten und abzuwarten, denn auch der Feind hat seine Sorgen, die seine Willenskraft lähmen. Nach Clausewitz versiegt jede Offensive, die nicht ihr Ziel erreicht, einmal im Sande und läßt dem Gegner das Wort. Auch russische Millionenheere gehen einmal zu Ende und auch anglo-amerikanische Materialanhäufungen aus vier Jahren erschöpfen sich einmal ebenso, wie die beste Elite bei Arnheim ihr Grab gefunden hat. Inzwischen hat Deutschland die Atempause gefunden, um mit frischen Truppen

## Bedrohung von Reichsgebiet erzeugt gesteigerte Kampfeswut

Berlin, 13. Oktober (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). In der neuen harten Beanspruchung, die gegenwärtig der deutsche Soldat an allen Fronten durchmachen muß, zeigen sich seine Tapferkeit und verbissene Kampfbereitschaft in einem solchen Maße, daß dadurch endgültig alle Feindspekulationen vernichtet werden, die auf eine vergeblich eingetretene Weichheit der deutschen Verteidigung hielten. Die sowjetischen Fortschritte in Ungarn haben mehr politische als militärische Ursache und stellen noch eine Nachwirkung des Verrats in den Südostländern dar. In gewissem Umfange gilt das auch für den Kampflauf in Litauen und im Memelgebiet, weil der finnische Verrat die deutsche Front im baltischen Raum geschwächt hat. Wo der deutsche Soldat dem Feinde unter einigermaßen günstigen allgemeinen Kampfbedingungen gegenüber tritt, da zeigt sich gegenüber der feindlichen zahlenmäßigen Übermacht nach wie vor seine kämpferische Überlegenheit in glänzendem Lichte.

Das erweist sich an den verschiedensten Abschnitten der Ostfront, wo der Versuch des Feindes, den Brückenkopf um Memel einzudrücken, mißlungen ist, und der starke feind-

liche Angriff südlich Rozan, der wieder einmal von Süden her gegen Ostpreußen zu zielen schien, aufgefangen wurde. Es gilt insbesondere auch für die Westfront und hier wiederum in erster Linie für den derzeitigen Schwerpunkt dieser ganzen Front bei Aachen. Obwohl die Amerikaner hier alles überboten zu wollen scheinen, was sie bisher schon an Masseneinsatz an Material und Riesenaufwand von Munition aufbrachten, und obwohl sie gleichzeitig durch erlogene Flugblätter die Moral der Besatzung von Aachen zu unterhöhlen versuchten, sind sie in ihrem Vorhaben, den Frontvorsprung von Aachen aus den deutschen Linien herauszubringen, nicht weitergekommen. Der Zugang nach Aachen konnte sogar noch verbreitert werden. Es ist den Engländern auch nicht gelungen, sich die Hafeneinfahrt nach Antwerpen, das sich schon seit Wochen in ihrem Besitz befindet, freizukämpfen. Überall erweist sich die deutsche Abwehr als unerhört zäh und verbissen. In Italien hatte die deutsche Verteidigung unter ungünstigen Umständen dem Feinde eine Kampfpause aufgezwungen, die erst jetzt wieder durch verstärktes Aufflammen der Kämpfe abgelöst wird.

## Voller deutscher Abwehrerfolg nördlich Warschau

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland kam es in den letzten Tagen zu weiteren schweren Kämpfen im Brückenkopf südlich der Westerschelde. Der östlich Breskens gelandete Feind erlitt durch Artilleriefeuer und Gegenangriffe schwere Verluste. Die nach Süd-Beverland führende Landbrücke, die durch starke kanadische Angriffe vorübergehend unterbrochen war, wurde wieder freigelegt.

In der Schlacht um Aachen drängen unsere Gegenangriffe die amerikanischen Verbände nördlich der Stadt in die Verteidigung. Östlich der Stadt hat der Feind nach heftigen Ringen einigen Boden gewinnen können. Unsere Grenadiere schlugen im Wald von Rötgen den mit starken Kräften wiederholt angreifenden Gegner zurück. Auch in den Frontabschnitten von Metz bis östlich Epinal wurden Angriffe des Gegners abgewiesen. Östlich Remiremont dauern die harten Kämpfe mit den in unsere Stellungen eindringenden algerischen und marokkanischen Verbänden an.

Vor unseren Küstenstützpunkten beschränkte das heftige Wetter den Kampf auf beiderseitige Artillerie- und Aufklärungstätigkeit. Das V1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im Etruskischen Apennin nahmen die Kämpfe beiderseits der Straße Florenz-Bologna im Laufe des Tages an Heftigkeit zu. Die auf breiter Front geführten feindlichen Angriffe wurden verschlagen. Nur eine Bergstellung, die dreimal den Besatzern gewechselt hat, befand sich am Abend in der Hand des Feindes.

Auf dem Balkan verstärkt sich der Druck der Sowjets im Raum zwischen Zajcar und Belgrad, vor allem auf der unteren Morawa.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen in der Ägäis ein britisches Schnellboot in Brand und beschädigten ein weiteres durch Artilleriefeuer. Im gleichen Seegebiet wehrte Bordflak eines Truppengeschwaders erfolgreich einen Bombenabwurf ab und brachte fünf von ihnen zum Absturz. Außerdem erlitt ein feindliches U-Boot im Kampf mit einem deutschen Sicherungsfahrzeug schwere Beschädigungen.

Heftige Kämpfe sind in Südungarn mit dem über die Theiß nach Westen vordringenden Feind im Gange. Ein ungarischer Kavallerieverband warf den auf Keckseken vorgedrungenen Feind über den Fluß nach Osten zurück. Südlich Debrecen wird weiter erbittert gerungen. Nach harten Gefechten setzten sich unsere Truppen aus dem Raum von Klausenburg befehlsgemäß nach Norden ab. Scharf nachdrängender Feind wurde zurückgeworfen.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS errangen nördlich Warschau einen vollen Abwehrerfolg gegen die angreifenden Sowjets. Auch südlich Rozan und bei Wilkowischen blieben stärkere feindliche Angriffe erfolglos. Die schweren Kämpfe nördlich Tilsit und im Memelgebiet dauern weiter an; 42 feindliche Panzer wurden vernichtet. Versuche des Gegners, unseren Brückenkopf um Memel einzudrücken, scheiterten am zähen Widerstand der Besatzung.

Bei Riga trafen die Bolschewisten mit zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden zum Angriff an. Der Ansturm brach zusammen. Die auf der

und neuen Waffen erneut die Frage an das Kriegsglück zu richten.

Das Höchste aber ist das, was Gauleiter Arthur Greiser in seiner letzten Rede in Litzmannstadt forderte: der Glaube. Wenn Spötter meinen, daß man mit dem Glauben allein keinen T34 vernichten könne, so haben sie unrecht. Sie brauchen nur die Einzelkämpfer zu fragen, die allein kraft ihres Glaubens und Selbstvertrauens mehr als einen schweren Panzer ganz auf sich selbst gestellt erledigten. Wieviel mehr gilt das Wort im übertragenden Sinne. Wenn wir den Glauben an unsere ungebrochene Kraft in uns tragen, dann zeugt

Halbinsel Sworbe angreifenden Bolschewisten wurden abgewiesen, ein Landungsversuch von Westen her vereitelt.

An der Elbeseefront wehrten unsere Gebirgsjäger in schweren Kämpfen die Umfassungsangriffe überlegener sowjetischer Kräfte ab und vernichteten dabei ein bolschewistisches Regiment. Die an der Fischerhalbinsel gelandeten



feindlichen Kräfte wurden aufgefangen. Bei Luftschlägen über Petsamo am 9. und 11. Oktober verloren die Sowjets 110 Flugzeuge, davon 89 durch Jäger.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Wien, Köln und Koblenz. Einzelne britische Störflieger griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Trotz erschwerter Abwehrbedingungen schloß die Flakartillerie der Luftwaffe elf viermotorige Bomber und zwei Jäger ab.

## Beispielhafter Kampfgeist

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den schweren Abwehrkämpfen nördlich Memel hat sich die schlesisch-sudetendeutsche 5. Panzerdivision unter Führung von Generalleutnant Decker durch beispielhaften Kampfgeist erneut hervorgetan. Im Nordabschnitt der Ostfront hat sich das norddeutsche Werferregiment 70 unter Führung von Oberst Martens hervorragend bewährt. Eine Gruppe der Donauflottille der Kriegsmarine unter Führung von Korvettenkapitän z. V. Koschu kämpfte sich vom 5. bis 7. Oktober mit zehn Schleppzügen von insgesamt 71 beladenen Leichtern unter fortgesetzten feindlichen Angriffen bei geringen eigenen Verlusten durch das von Sowjets und Banden besetzte Banat von Moldawa bis Neusatz donaufwärts durch und führte damit eine große Menge wertvoller Güter zurück.

dieser Glaube im schöpferischen Werk auch die Rüstung und die Soldaten, um sich zur Wirklichkeit zu verkörpern.

Der Feind hat mit seinen irren Haßgesängen das Gegenteil von dem erreicht, was ihm vielleicht vorschwebte. Statt uns kleinmütig und verzagt zu machen, wissen wir nun, daß es kein Zurück mehr gibt. Ehe wir uns einem von Sadiemus berauschten Judentum ausliefern, verkaufen wir jeden Tropfen Lebens, der in uns ist, so teuer wie nur irgend möglich. Es ist aber ein weiter Weg bis dahin, denn unabsehbar sind die Chancen des Sieges, wenn wir sie nur zu nützen verstehen.

Karl Berghofer wurde Erbe und Meister. Er führte sein liederliches Leben weiter. Was kümmerte es ihn, daß zwei kleine Geschöpfe in ihren Betten strampelten, Worte formten, „Vater“ und „Mutter“ zu rufen begannen. Karl Berghofer ging nichts an, ihm fehlte jedes Gefühl, die Liebe zu Kindern und Frau. Mit fremden Weibern, mit seinen Freunden, die alle vorbestraft waren, verprügte er jedes Goldstück, jedes Silberstück, zuletzt sogar die Kupferlinge. Was an Gold- und Silbergegenständen, an wertvollem Gerät herumstand, wurde verkauft. An das Geschäft und die Arbeit dachte Karl nicht. Die Gesellen und Lehrbuben warteten nicht, bis die Kündigungzeit vorbei war, sie legten die Schürzen zusammen, zogen die Holzpanzern aus, ließen die Messer und Beile stumpf werden, nahmen sich mit, was sie glauben brauchen zu können und verließen, auf den Meister schimpfend, das Haus Lange Gasse 13. Maria Theresia tat ihnen nicht leid. Sie war ja nur eine Magd, die es verstanden hatte, Meisterin zu werden. Vielleicht wäre der junge Meister nicht gekommen, hätte er eine andere Frau geheiratet.

Maria Theresia war die erste und die letzte bei der Arbeit. Sie war die treueste, beste Mutter und wollte die beste Gattin sein. Aber die Gesellen, die Knechte, die Lehrlinge und auch die Mägde wollten nicht, daß eine der übrigen Herrin war. Es konnte nichts Gutes sein, wenn die Magd zu befehlen hatte. Tausend Flüche galten Theres, ohne daß sie einen davon hörte. Der große Bernhardiner, Lord, machte einen weiten Bogen, wenn Theres in seine Nähe kam. Er bellte und knurrte,

Für die kommenden Tage steht die Erwartung nach einer Fortsetzung der harten Anstrengungen in Aussicht. Es ist nicht leicht sein, sie zu zunichte zu machen. Aber es muß und wird gelingen. So ist ein gefährdeter Raum wie der ungarische Tiefebene muß es sich für die Sowjets markbar machen, daß sie durch den unheimlichen Angriffsgeist der deutschen Soldaten in wenigen Tagen mehrere hundert Kilometer verloren haben. Sie müssen ja jetzt ordentlich weit von ihren Operationszentren entfernt kämpfen und mit jedem Vordringen vergrößert sich das hierin liegende Risiko. Was den sowjetischen Vorstoß das Memelgebiet anlangt, so mag es auch noch eine offene Frage sein, ob er markgen die Nachschublinien für die bei den Kämpfen nicht unerheblichen deutschen Verbände oder auf die Gewinnung des Bodens gerichtet ist.

Jedenfalls aber werden die Sowjets die Erfahrung machen müssen, die den mächtigen nun schon wochenlang von deutschen Truppen beigebracht wird, daß die Bedrohung deutschen Reichsgebietes von deutschen Wehrmacht stets mit besonderem bitterem Widerstand und mit härtesten geschlagen beantwortet wird.

## Luftangriff auf Formosa

Tokio, 12. Oktober. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß starke feindliche Verbände nach Formosa flogen. In heftigen Luftkämpfen wurden hundert feindliche Flugzeuge abgeschossen.

## Keine Hilfe für Belgien

Ky. Kopenhagen, 13. Oktober. (LZ-Drahtbericht.) Generalmajor Erskine, Mitglied der Brüsseler Kommission des alliierten Hauptquartiers, hat erklärt, Belgien dürfe keine mittelbare Hilfe in Form von Brennstoffen oder Lebensmittelaufstellungen von den Alliierten erwarten. Eher nicht die Häfen zur Verfügung stellen, sei es nicht möglich, Belgien dringend mit Kohle und Lebensmitteln zu versorgen. Die belgische Lebensmittelpolitik reicht nicht einmal dazu aus, die Bevölkerung auch nur vier Monate zu versorgen.

## Reorganisierte Dänenpolizei

Ky. Kopenhagen, 13. Oktober. (LZ-Drahtbericht.) Die Reorganisation der dänischen Polizei, die sich bei der Bekämpfung der in England inszenierten Widerstandsbewegungen in Dänemark als notwendig erwiesen hat, ist geleitet worden. Der Aufforderung des Reichs SA-Oberführers folgend, werden mehrere Gemeinden die Errichtung von Korps vor, so auch die Stadt Kopenhagen.

## Gomez gefallen

Dr. U. Gent, 13. Oktober. (LZ-Drahtbericht.) Reuter meldet aus San Jose de Costa Rica, General Alfredo Gomez sei bei einem Grenzgebiet zwischen den Streitkräften der Regierung von Costa Rica und einer von geführten Abteilung von Aufständischen in Nicaragua getötet wurde.

## Der Tag in Kürze

Anläßlich des chinesischen Nationalfeiertages der Führer in einem in heiligen Worten gehaltenen Telegramm dem Staatspräsidenten Wen Tschang seine Glückwünsche übermittelt.

Hauptmann und Staffelführer Albert Bock mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ist zeichnete erfolgreicher Fernaufklärer, der einem Feindflug nicht zurück.

Ky. Prinz Gustav von Dänemark, der Bruder König Christians X., starb in Frankfurt bei Kopenhagen im Alter von 57 Jahren. Die Beisetzung erfolgte im Dom von Roskilde in Gegenwart der königlichen Familie.

In der Vollstreckung des slowakischen Volksgerichts über den Oberkommandanten der Hlinka-Abgeordneten Macek, die slowakische Justiz und starbe für die slowakische Unabhängigkeit sie für die Jugend das Leben bedeuete.

Die japanische Regierung hat der philippinischen Regierung zum Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder eine 200-Millionen-Anleihe gewährt.

Verlag und Druck: Lissensdruckerei, Dresden 1. Verlag: Wilhelm Meisel (s. Z. Wehrmacht) i. V. Berlin 1. Hauptredaktion: Dr. Kurt Pfeiffer, Lissensdruckerei. Fern-Anschluß: 2. Anzeigenpreise: 3.

## Lange Gasse 13

Roman von Hans Gussl Kernmayr

Nachdenklich, die eingeseiften Hände betrachtend, antwortete der Arzt: „Sind Sie aus Graz, Frau Meisterin?“

Theres schüttelte den Kopf: „Nein! Ich bin von auswärts.“

Rainold trocknete seine Hände; nun war für ihn kein Grund mehr, länger in der Küche zu verweilen, länger die Frau anzuschauen. Er verabschiedete sich: „Wenn S' mich brauchen, lassen S' mich rufen.“ Zum Abschied reichten sie sich die Hände, der Arzt beugte seinen Kopf, war es Gedankenlosigkeit, daß er die Hand der Frau küssen wollte? Theres hatte kein Verständnis dafür. Sie hatte noch keinem Menschen die Hand geküßt, und bei ihr hatte es auch noch keiner getan. Es sollte ihr auch keiner die Hand küssen. Scheu zog sie ihre Finger aus denen des Mannes, Dr. Rainold spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg; er hatte sich töricht benommen, statt Vertrauen hatte er Mißtrauen gesät. „Auf Wiedersehen, Frau Meisterin!“ Keine Antwort wurde ihm zuteil. Theres blieb am warmen Küchenherd stehen und richtete die in Unordnung geratenen Pfannen und Schüsseln zu recht. Nicht mehr denken wollte sie an den fortgegangenen Arzt... Armenarzt sollte er sein? Dabei sah er gar nicht arm aus. Theres hatte wohl bemerkt, daß an seinen Fingern ein Ring blitzte, daß seine Brillengläser goldumrandet waren, der Anzug von feinstem Tuch...

Karl Berghofer wurde Erbe und Meister. Er führte sein liederliches Leben weiter. Was kümmerte es ihn, daß zwei kleine Geschöpfe in ihren Betten strampelten, Worte formten, „Vater“ und „Mutter“ zu rufen begannen. Karl Berghofer ging nichts an, ihm fehlte jedes Gefühl, die Liebe zu Kindern und Frau. Mit fremden Weibern, mit seinen Freunden, die alle vorbestraft waren, verprügte er jedes Goldstück, jedes Silberstück, zuletzt sogar die Kupferlinge. Was an Gold- und Silbergegenständen, an wertvollem Gerät herumstand, wurde verkauft. An das Geschäft und die Arbeit dachte Karl nicht. Die Gesellen und Lehrbuben warteten nicht, bis die Kündigungzeit vorbei war, sie legten die Schürzen zusammen, zogen die Holzpanzern aus, ließen die Messer und Beile stumpf werden, nahmen sich mit, was sie glauben brauchen zu können und verließen, auf den Meister schimpfend, das Haus Lange Gasse 13. Maria Theresia tat ihnen nicht leid. Sie war ja nur eine Magd, die es verstanden hatte, Meisterin zu werden. Vielleicht wäre der junge Meister nicht gekommen, hätte er eine andere Frau geheiratet.

wenn sie ihm das Futter in einer Blechschüssel vor die Hütte stellte. Still war es um Lord geworden, keine Gesellen, keine Lehrjungen warfen ihm mehr Fleisch- und Speckstücke zu. Still war's im Hof, in den Werkstätten, in der Selchkammer, in den Ställen des Hauses Lange Gasse 13. Die Pferde und Kühe waren versteigert, die Kutscher- und Plattenwagen verkauft. Da die Rechnung nicht bezahlt worden war, holte sich der Sattler die Pferdgeschirre wieder. Warum brachte die junge Frau keine Schlüssel mit Knochen, mit Fleisch- und Fettstücken mehr vor die Hundehütte? Lords Fell verlor den Glanz, seine Rippen ragten heraus sein Gang wurde schwach. Der schwere Kopf hing tief am Boden.

„Wo ist denn das feine Büschel, Theres?“ fragten sie. Theres stand auf dem großen Haug Lange Gasse 13. „Mein Mann“, entgegnete sie. „Es wird ein Unglück zugestoßen sein.“ „Davongelaufen ist er, der Betrüger Gauner, der Dieb!“ schrien die Gläubiger durcheinander.

Mutter Barbara Berghofer hatte ihre nicht mehr ganz beisammen; einer auf dem Henne gleich trippelte sie im Zimmer und ab: „Mein Gott, mein Gott, mein Gott, jammerte sie. Die Möbel wurden aus den Räumen getragen, Stück um Stück. Keine schlug, kein Bilderrahmen hing mehr an der Wand, kein Kissen, keine Kiste, keine Küchegeschirre wurde weniger, Kohle, Holz waren aufgebraucht. Das Jahr war in tiefster Armut, in tiefster Schmach. Die Ziegelstein war mit Geld belehnt. Die wirtschaftsbank hatte ihre Forderungen nicht mehr, nichts gehörte Theres, nichts gehörte Kindern. Bettelarm waren sie, nur ein Hunger hatten sie noch. Hunger war in der Lange Gasse 13 eingekehrt.

Der Briefträger Amadeus Goldvogel brachte einen eingeschriebenen Brief. An Maria Theresia Berghofer, Graz III, Lange Gasse 13. Als Aufgabestempel ist in der Briefumschlagung ein Kreuz zu sehen. Amadeus Goldvogel hat diesen Brief seiner ledernen Umhängetasche herausgeholt, mit Daumen und Zeigefinger hält er ihn und reicht ihn dann Frau Theres.

(Fortsetzung folgt)

Der Teilnahme der Partei, einer Ehrenfor-  
der Politischen Leiter, von Gliederun-  
en. NSDAP, der Kriegerkameradschaft  
Fahne), von Vertretern der Behörden und  
Wirtschaft sowie weiter Kreise der Be-  
nung wurde gestern nachmittag der so  
lich aus dem Leben gerissenen Bank-  
Pohlmann zu Grabe getragen.  
Am offenen Grab nahm Kreisleiter Knap  
scheidung von dem Toten. Er pries ihn als  
Mann, der in Wahrheit in den Seelen ge-  
ist. Zu der Stunde, da er seinem Gau-  
in der Wirtschaftskammer Bericht erstat-  
te, riß ihn der Tod aus seinem arbeits-  
Leben. Obwohl er leidend war, kannte  
keine Schonung für sich. Das Panier des  
ers, das Kurt Pohlmann als Gründer und  
der Ortsgruppe Lods der Auslands-  
isation der NSDAP, als erster in diesem  
hoch, gibt ihm das letzte Geleit. Ohne  
leicht auf das, was man ihm in den Weg  
legen können, war er ein Kämpfer für das  
schium. Sein Mannesmut und sein Glaube  
an Adolf Hitler siegten. Unentwegt blieb er  
treu. „Der Tod riß Dich aus unseren Rei-  
schloß der Kreisleiter, „aber wir verges-  
nicht. Dein Geist bleibt unter uns!“  
Die Fahne der AO. senkte sich zum letzten  
mal über das Grab. Leise erklang, vom Mur-  
der Schutzpolizei gespielt, die Weise  
Liedes vom Guten Kameraden. Die Ehren-  
ation der Politischen Leiter schloß unter  
Kommando des Kreishauptamtsleiters Pg.  
der Stroth dreifachen Ehrensatz.  
Der Leiter des Verbandes Deutscher Genossen-  
en und Vorsitzende des Aufsichtsrates der  
Genossenschaftsbank A. G., Senator  
würdigte die vielseitige Arbeit des Verstor-  
en für das Genossenschaftswesen und die Bank.  
Inn darüber hinaus als treuen und guten  
Genossen.  
Der Kriegsveteran des Oberbürgermeisters  
Beratungsrat Dr. Bradisch gedachte in seinem  
Rede der Tätigkeit des Toten als städtischen  
für Finanzangelegenheiten. An der guten  
Verwaltung der städtischen Finanzen habe er  
hervorragenden Anteil gehabt. Dr. Bradisch  
ferner die Verdienste des Verstorbenen um  
Verkehrswesen der Stadt als Mitglied des Ver-  
waltungsrats der Straßenbahn.  
Wirtschaftskammer-Vizepräsident Somya hob die  
Verdienste des Verstorbenen als eines  
Mannes der Wirtschaftskammer um die Wirtschaft  
Litzmannstadt hervor. Er war in Wahrheit ein Be-  
der Wirtschaft und legte die Grundlagen zum  
Aufbau der deutschen Wirtschaft dieses Raumes.  
In der er gesät hat, wird aufgehen.  
Die Gefolgschaft nahm Bankbeamter Scho-  
von dem Toten Abschied, für die Kameraden  
der SA. Obersturmführer Denk.  
Die Anzahl von Kränzen und Blumen schmückte  
das Grab dieses wahrhaften Wirtschaftspio-  
der Stadt Litzmannstadt. A. K.

Hier spricht die NSDAP.

Karlshof. NS-Frauenchaft/Deutsches Frauenwerk.  
15.30 Uhr Gemeindefestabend. Es spricht Kreis-  
amtsleiterin.  
Kater Ring. Freitag 20.00 Uhr Tiefenschulung der  
Ortsgruppen-Heim Straßburger Linie 47.  
Wirtschaft der I. Z. Vereinfachung der Einkommensteuer  
Vgl. den Artikel in der Ausgabe vom  
12. Oktober 1944.  
Die Vereinfachung der Einkommensteuer hat  
Reichsminister der Finanzen weiterhin an-  
geordnet.  
Die Einkünfte aus Vermietung und Verpach-  
tung, wenn der Steuerpflichtige für die Ka-  
lenderjahre 1944 und 1945 veranlagt wird, (das gilt  
auch für diejenigen Steuerpflichtigen, die  
Kalenderjahr 1943 mit mehr als 12.000 RM  
Einkommen zur Einkommensteuer veranlagt wor-  
den) grundsätzlich mit dem gleichen Betrag  
der Veranlagung für das Kalenderjahr 1943  
anzusetzen. Dabei ist Voraussetzung, daß eine  
Veränderung durch Erwerb und Ver-  
kauf nicht vorgekommen ist.  
Hinsichtlich der Kinderermäßigung gilt von  
an grundsätzlich: Kinderermäßigung steht  
Steuerpflichtigen für Kinder zu, die im Ver-  
gangezeitraum mindestens vier Monate das  
Kalenderjahr noch nicht vollendet haben (bisher  
18). Wenn also ein Steuerpflichtiger ein Kind  
hat, das im Februar 1945 das 18. Lebensjahr voll-  
endet, steht ihm grundsätzlich Kinderermäßi-  
gung für dieses Kind für das Kalenderjahr 1945  
nicht mehr zu. Es wird dagegen diese Ermäßigung  
Antrag gewährt, wenn besondere Vorausset-  
zungen erfüllt sind (noch nicht 25 Jahre alte Kin-  
der, die sich auf Kosten des Steuerpflichtigen  
in der Ausbildung; Kinder von Gefallenen).  
Die genannten Vorschriften über die Kinder-  
ermäßigung gelten auch für die Gewährung der  
Kinderermäßigung beim Steuerabzug vom Ar-  
beitslohn. Auch diese Bestimmungen gelten vom  
Kalenderjahr 1945 an. Für die Eintragung der Steuer-  
erhöhung und der Zahl der Kinder in der Lohn-  
karte sind die Verhältnisse des Steuerpflich-  
tigen zu Beginn des Zeitraums maßgebend, für

„Tintenschöber“ und Dreiersemmel

Von berühmten Leuten kennt man zumeist  
den Zuname und die großen Leistungen,  
den Ruhm begründeten. Daher sei es ge-  
recht, den Helden dieser kleinen Geschichten  
einmal richtig vorzustellen: Paul  
Hans von Hindenburg, eigentlich von  
Hindenburg, geboren  
2. Oktober 1847 zu Posen, Bergstraße 5.  
Nun an aber soll der Held nur noch Paul  
sein, denn zu der Zeit, als sich die Ge-  
schichte mit dem „Tintenschöber“ und der  
Dreiersemmel zutrug, war er erst acht  
Jahre, noch ein Kind, ein Knabe, ein ABC-  
Schüler. Wo? In Glogau in Schlesien, Bürger-  
schulklasse, unterste Klasse, letzte, vielleicht aller-  
te. Paul, der Erste, war er, damals nicht  
das ist gut so. Wie hätte sich an Paul  
behaupet: „Die Letzten werden die Ersten  
sein.“  
Später saß er aber doch in der ersten Bank.  
Er äußerte sich im Jahre 1930 ein Mit-  
glied der Glogauer Zeit, der Kartograph  
bei der Firma Flemming in Glogau: „Er  
war ein großer, hübscher Knabe, hatte ein  
gutes Gemüt und benahm sich nicht so roh  
wie die anderen Jungen.“ Er kann als Kron-  
zeuge von damals gelten und hat vielleicht  
manches andere Geschichten, als vom  
„Tintenschöber“ und vom „Dreiersemmel-  
Testament“ gewußt.  
Nächst zum Schober; der Lehrer hieß  
Schober. Er war nicht mit Gütern gesegnet,

Die blanke Wehr, die soll nicht rosten! Der Gauleiter in Tübingen und Wirkheim

Schriebensau heißt jetzt Nikolaifeld

Auf seiner Fahrt durch den östlichen Teil  
seines Gaues besuchte Gauleiter Greiser am  
Nachmittag und Abend des Mittwochs  
Tübingen und Wirkheim, die beiden gewerbe-  
tichtigen Nachbarorte Litzmannstadts. Unter-  
wegs machte der Gauleiter in den Tübingen  
vorgelegerten Dorf Schriebensau halt, wo eine  
die Landstraße überspannende Ehrenpforte  
und die am Straßenrand aufgestellte deutsche  
Bevölkerung ihn begrüßten. Auf der Ehrenpforte  
stand aber ein neuer Ortsname zu lesen: „Ni-  
kolaifeld grüßt den Gauleiter!“ Schriebensau  
hat einen neuen Namen bekommen. Die  
Schwarzmeerdeutschen, die in diesem Dorf an-  
gesiedelt wurden, stammen durchweg aus Ni-  
kolaifeld im Gebiet Saporosche. Zur Erinnerung  
daran erhielt der Ort, der ihnen nun zur Hei-  
mat wurde, diesen vertrauten Namen.

Im Namen der Partei begrüßte Pg. Specht  
den Gauleiter. Ein kleines Mädel überreichte  
ihm Rosen. Dann schritt Gauleiter Greiser die  
Front der aufgestellten Neusiedler ab, reichte  
jedem einzelnen die Hand und befragte ihn  
nach seiner Herkunft. Einer der schwarzmeer-  
deutschen Bauern gab der Freude über die neue  
Heimat Ausdruck. Nachdem der Gauleiter  
auch die Bäuerinnen begrüßt und von ihnen  
mit Blumen beschenkt worden war, richtete er  
an sie die Bitte, durch verstärkten Anbau da-  
für zu sorgen, „daß auch die anderen satt  
werden“. Er versprach, bald wiederzukom-  
men und mit den Nikolaifeldern einen Dorf-  
abend zu feiern.

In Tübingen

In Tübingen begrüßten den Gauleiter vor  
dem Versammlungslokal der Ortsgruppen-  
leiter der NSDAP, Pg. Holtz und Bürgermeister  
Eyeruchen. Eine kleine Tübingenerin über-  
reichte dem Gauleiter Greiser die letzten Blu-  
men des Jahres.

Kreisleiter Mees hieß im Saal den Gauleiter  
namens der Tübingener Deutschen willkommen,  
deren langgehegte Sehnsucht, ihren Gau-  
leiter einmal auch bei sich sehen zu dürfen,  
nunmehr in Erfüllung gegangen sei.

Die nunmehr beginnende Feierstunde mit  
dem Gauleiter wurde zu einer wirklichen  
Stunde der Besinnung. Musik, Lied und Dich-  
terwort ließen die unvergängliche Schönheit  
der Heimat vor den Zuhörern erstehen und  
riefen ihnen zu, zum Schutz dieser Heimat die  
blanke Wehr zu ergreifen. Zum Schluß der  
Vortragsfolge sangen die Versammelten ge-  
meinsam „Volk ans Gewehr!“

An die Worte dieses Liedes anknüpfend,  
sagte der Gauleiter, daß der Ruf, der aus die-  
sem Lied an das Volk gerichtet werde, Wahr-  
heit geworden sei. Der Höhepunkt des Ring-  
ens um Deutschland sei gekommen. Alle  
Kräfte des Volkes müssen aufboten werden,  
um den Kampf siegreich zu bestehen. Jetzt  
heißt es, die Nerven behalten und alles aus  
der Volkskraft herauszuholen, was nur zu mo-  
bilisieren ist.

Vereinfachung der Einkommensteuer

den die Lohnsteuerkarte ausgeschrieben wird. Das  
war der 1. Januar 1944. Weil die neuen Bestim-  
mungen vom 1. Januar 1945 an Gültigkeit haben,  
werden noch besondere Anordnungen hinsichtlich  
der Kinderermäßigung für Lohnsteuerpflichtige  
ergehen.  
4. Die bisher geltende Voraussetzung, daß ein  
Kind zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören  
muß, wird von 1945 an aufgehoben.  
5. Vom Kalenderjahr 1945 an erfolgt eine Ver-  
anlagung von Lohn- und Gehaltsempfängern nicht  
mehr, wenn das dem Lohnabzug unterliegende  
Einkommen 40.000 RM nicht übersteigt. Ein Ge-  
haltsempfänger, dessen Einkommen ausschließlich  
(ohne daß noch sonstige Einkünfte vorhanden  
sind) beispielsweise 30.000 RM beträgt, wird vom  
Kalenderjahr 1945 an nicht mehr zur Einkommen-  
steuer veranlagt.  
6. Von 1944 an wird eine Veranlagung nicht  
mehr durchgeführt, wenn ein Gehalts- oder Lohn-  
empfänger außer seinem Gehalt oder Lohn noch  
sonstige Einkünfte hat, die nicht mehr als 600 RM  
betragen (bisher 300 RM). Oberst-Inspr. Reher  
(Ein abschließender Artikel folgt.)

Rundfunk vom Freitag

7.30—7.45 Chemiefunk über Säuren. 12.35—12.45  
Bericht zur Lage. 15.00—15.30 Konzert der Wiener Sym-  
phoniker. 15.30—16.00 Solistenmusik. Werke von Jo-  
hann Sebastian Bach. 19.15—19.30 Frontberichte. 19.45  
bis 20.00 Dr. Goebbels-Aufsatz. 20.15—21.00 „Bühne im  
Rundfunk“. „Missa von Bartolomeo“ von G. E. Lessing mit  
Marianne Hoppe und Ewald Balser in den Hauptrollen.  
Regie: Karl-Heinz Stroux. — Deutschlandsender: 17.15 bis  
18.30 Sinfonie von Pjuschkin, Klavierkonzert von Beethoven.  
Madrigale u. a. 21.00—22.00 Konzert der Wiener Phil-  
harmoniker unter Leitung von Clemens Krauß. Solist  
Walter Barylli, Violinkonzert D-dur von Mozart.

Aus Hindenburgs Schuljahren

Von Oberstlt. a. D. G.v. Unruh

hatte eine Herde von Kindern und mußte sich  
mit seinem knappen Gehalt hart durchschla-  
gen. Glänzend ging es ihm nur am Hosen-  
boden, und sein Bratenrock war schon recht  
verschliffen. Doch Schober half sich. Er stellte  
die Tinte für seine Schüler selber her und  
kassierte dafür monatlich einen Dreier pro  
Scheide ein. Und die Buben legten ihrem Magi-  
ster dankbar den Spitznamen „Tintenschöber“  
bei. Kam es nun vor, daß Paul v. Hindenburg  
von irgendeiner Tante oder einem Onkel etwas  
Taschengeld geerbt hatte, dann goß er heim-  
lich die Tinte unter die Bank, hob den Finger  
meldete, daß er keinen Schreibsaft mehr habe  
und gab somit dem armen Schober in allen  
Ehren einen außerordentlichen Dreier zu ver-  
dienen.

Und nun zum „Dreiersemmel-Testament“.  
Pauls Papa war ja auch kein Krösus. Wie hoch  
belieb sich damals wohl die Gage eines Haupt-  
manns in der dritten Gehaltsklasse, von den-  
nen fast alle schon das 25jährige Diensta-  
uszeichnungskreuz, genannt „das blaue Veil-  
chen“, trugen?  
Immerhin bekam Paulchen jeden Morgen  
eine gestrichene Dreiersemmel in den Schul-  
tornister, damit er in der großen Pause etwas  
zu fressen hatte. Nun saß neben ihm der kleine  
Schreiger, Sohn armer Eltern. Der hatte keine,  
auch nicht einmal eine trockene Dreiersemmel  
mitbekommen. Er hörte oft vor Magenkrämpfen  
nicht, was der Tintenschöber lehrte. Mit dem  
blassen Nebenmann aber teilte Paul seine

Die Vorfahren der Tübingener zogen aus  
der ihnen zu eng gewordenen deutschen Hei-  
mat in die Fremde, weil sie die Kleinheit des  
Reiches nicht ertragen konnten. Die Tübingen-  
er kennen den Kampf. Sie haben um ihr  
Volkstum und ihre Sprache gerungen, haben  
treu in den deutschen Vereinen das deutsche  
Lied, das deutsche Turnen gepflegt und sich  
ihre Deutschtum erhalten.

Andere deutsche Auswanderer zogen noch  
weiter. An den Bug, an den Narew, nach Wo-  
hynien, Galizien, nach dem Buchenland, folg-  
ten dem Ruf der Großen Katharina und zogen  
an das Schwarze Meer. Jetzt sind deren Nach-  
fahren wieder hier in der Heimat der Väter.  
Aus dem einstmaligen kleinen Deutschland ist  
ein Großdeutschland geworden. Sie sind zu-  
rückgekehrt, weil ihr deutsches Blut niemals  
zum Schweigen gekommen ist. Das Gefühl, zu  
Deutschland zu gehören, hat die 150 bis 200  
Jahre leicht überbrücken lassen. Es waren

„Die Weltanschauung der Anständigkeit wird siegen!“

Im Vorraum des Kinos in Wirkheim sprach  
Ortsgruppenleiter Engel Worte der Bewill-  
kommung.

Kreisleiter Mees gab im Saal der Freude  
der Wirkheimer Ausdruck, den Gauleiter bei  
sich begrüßen zu können.

Für die „Stunde der Besinnung“ der Wirk-  
heimer Deutschen war eine vorbildliche Vor-  
tragsfolge vorbereitet worden. Sie stand im  
Zeichen der Liebe zur Heimat. Zur Heimat  
Wirkheim im Schoß der großen Heimat aller  
Deutschen: Deutschland. Ewigschöne deutsche  
Musik, inniges deutsches Lied und wohlgeform-  
tes Wort deutscher Dichter kündeten sie. Den  
Ausklang bildete der gemeinsame Gesang des  
Feuerspruchs der Deutschen dieses Raumes  
aus der Kampfzeit:

Was auch immer werde:  
Steh zur deutschen Erde,  
bleibe wurzelstark!  
Kämpfe, blüte, werbe  
für dein höchstes Erbe!  
Siege oder sterbe:  
Deutsch sei bis ins Mark!

„Bleibe wurzelstark!“ Der Gauleiter griff  
dieses Wort des Liedes in seiner Rede auf.  
Jahrelang haben die Wirkheimer Deutschen  
dieses Lied gesungen und haben dem Druck  
standgehalten, bis der Führer sie heimholte  
in ein größeres Deutschland als es das  
Deutschland ihrer Väter gewesen war.

Der Gauleiter erinnerte die Wirkheimer  
daran, daß ihr Kreisleiter in Afrika nicht allein  
für seine Heimat, sondern auch für die Hei-  
mat der Wirkheimer kämpfte.

Die Heimat sei für den deutschen Men-  
schen der Inbegriff des Lebens überhaupt. Für  
diese Heimat stehen jetzt Millionen im Krieg.  
Es ist das aber kein Krieg, der um Staatsfor-  
men oder um Grenzfragen ausgefochten wird,  
sondern ein Krieg, der um Weltanschauungen  
geht. Von ihnen kann nur eine ihren Platz an  
der Sonne behaupten. Nicht die Weltanschau-  
ung des Nihilismus wird das sein, sondern die  
Weltanschauung der Bejahung des Lebens,  
nicht die Weltanschauung der Unanständigkeit,  
sondern die Weltanschauung der Anständigkeit.

Mit den großen Belastungen dieser Zeit will  
das Schicksal uns prüfen, ob wir vor ihm be-  
stehen oder aber zu leicht befunden werden.  
So lange aber ein Adolf Hitler lebt, kann die  
Lage gar nicht aussichtslos sein!

Anhaltende, begeisterte Zustimmung folgte  
diesen Worten des Gauleiters.

In diesem Schicksalskampf, fuhr Gau-  
leiter in seinen Ausführungen fort, werden nur die  
bestehen, die stark sind. Unsere Feinde täu-  
schen sich, wenn sie glauben, daß das deut-  
sche Volk schlapp machen wird wie 1918.  
Adolf Hitler ist kein Scheidemann. Den Krieg  
entscheiden wird der Geist, den das deutsche  
Volk fünf Minuten vor Zwölf an den Tag legen  
wird.

„Uns Menschen des Ostens“, sagte der Gau-  
leiter, „kann nichts unterliegen. Sie haben  
haben die russische Zeit. Sie haben auch die  
polnische Zeit überstanden. Sie werden auch  
keine Furcht haben vor der Bedrohung von  
der Weichsel her!“ Es heiße jetzt, die Ner-  
ven behalten, eiserner Disziplin bewahren, die  
Kräfte, die das Volk noch besitzt, herauszuholen,  
die Zeit nützen, die die anderen noch tra-  
chen. Es gebe noch genug Reserven im deut-  
schen Volk.

„Wer um die deutsche Haltung jahrzehnte-  
lang gekämpft hat, der wird nicht fünf Minu-

Dreiersemmel. Jeden Morgen, vier Jahre lang.  
Dann wurden die Jungen getrennt. Schreiger  
blieb auf der Bürgerschule zu Glogau, Paul  
kam nach Wahlstatt bei Liegnitz ins Königliche  
Kadettenhaus. Diese Versetzung, die die man-  
cher den schlanken Hauptmannssohn benei-  
dete, nahm Paul indes nicht sorglos hin. Was  
sollte aus Schreiger werden, wenn der keine  
halbe Dreiersemmel mehr bekam?

Im Frühjahr 1859 war es, als Paul von Hin-  
denburg auf dem Betrand saß, trübe und nach-  
denklich, um, noch nicht ganz zwölf Jahre alt,  
sein „Testament“ zu schreiben... „Ruhigen  
Herzens will ich Kadett in Wahlstatt werden,  
wenn ich die Gewißheit habe, daß mein jün-  
ger Bruder Otto alle Tage mit Schreiger seine  
Semmel teilt. Der muß sonst verhungern...“

Man hat nicht erfahren, ob Otto das Tes-  
tament treulich erfüllt hat. Man weiß nur,  
daß aus dem Letzten der fünften Klasse ein  
Allererster in der Weltgeschichte geworden ist.  
-ha-

Erzählte Kleinigkeiten

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat  
es in Heidelberg drei Privatdozenten, einen Juristen,  
einen Mediziner und einen Philosophen gegeben, die nie  
Zuhörer fanden. Damit sie aber nun ihre Weisheit an den  
Mann bringen konnten, vereinigten sich die „drei Hora-  
tius“, wie der Studentenwitz sie taufte, und hörten wech-  
selseitig voneinander, immer zwei der Gelehrten bei dem  
dritten.

Ein Museumswärter folgte einst einem Besucher, der ge-  
rade das Museum betrat. „Sie!“, sagte der Mann, „den  
Hund dürfen Sie aber nicht mit hereinnehmen!“ „Der  
gehört mir doch gar nicht“, erklärte der Besucher. „Aber  
er läuft doch hinter Ihnen her!“, sagte streng der Auf-  
seher. Worauf der Besucher kopfschüttelnd meinte: „Das  
tun Sie ja auch...“

ganze Kerle, die seinerzeit die ihnen zu eng  
gewordene deutsche Heimat verlassen. Die  
jetzt wieder heimgekehrt sind, müssen dieser  
Väter würdig werden. „Kämpfen und arbeiten  
müssen wir“, sagte der Gauleiter, „anders wer-  
den wir das Leben, um das wir ringen, nie-  
mals gewinnen.“

„Wenn es unseren Frauen auch noch so  
schwer werden sollte, sie werden trotzdem in  
die Fabrik gehen, um einen Mann frei werden  
zu lassen, damit er Soldat werde. Durch ihre  
Arbeit werden sie diesen Soldaten ausrüsten.“

Der Gauleiter gab seiner Überzeugung Aus-  
druck, daß die, die Jahrhunderte lang um ihr  
Volkstum gekämpft haben, auch jetzt nicht  
versagen, sondern ihren Mann stehen werden.  
Die harte Zeit verlange harten Einsatz.

Der starke Beifall, der der Rede des Gau-  
leiters folgte, ließ erkennen, daß die Tübingen-  
er Deutschen gewillt sind, dem Gebot der  
Stunde gehorsam zu sein.

Heute 19.30 bei der NSDAP.

Hente, pünktlich um 19.30 Uhr, findet im  
Ortsgruppenheim Wasserring 13 ein Mitglie-  
derappell der Ortsgruppe Wasserring statt.  
Redner: Pg. Martin. Gleichfalls heute findet  
im Turnsaal der Volksschule Winzerweg 5/7  
ein Mitgliederappell der Ortsgruppen Heinsel-  
hof und Niederfelde statt. Hier wird Kreis-  
leiter Knap zu den Parteimitgliedern sprechen.

Der Gauleiter schloß: „Wir glauben, daß  
Adolf Hitler das Werkzeug des Ewigen ist,  
der Welt ein Jahrtausend der Anständigkeit  
zu schenken!“

Der begeisterte Beifall der Zuhörer, der nun  
folgte, war gleichsam ein Gelöbnis: „Wir sind  
bereit, dem Führer dabei zu helfen!“ A. K.

Arbeitsstunde

Am Mittwoch in den Vormittagsstunden  
findet in der Kreisleitung Litzmannstadt-Land  
eine Arbeitsstunde mit dem Gauleiter statt, an  
der die Ortsgruppenleiter der NSDAP, der  
gesamte Kreisstab, die Führer der Gliederun-  
gen und angeschlossenen Verbände, die Bür-  
germeister und Amtskommissare und die Ab-  
teilungsleiter des Landratsamts teilnehmen.  
Kreisleiter Mees begrüßte Gauleiter Greiser  
und gab in längeren Ausführungen einen ein-  
gehenden Rechenschaftsbericht über die auf  
dem Gebiete der Partei und des Staates ge-  
leistete Arbeit. Der Gauleiter ließ sich dann  
noch von den einzelnen Amtsleitern Bericht  
aus ihrem Arbeitsgebiet erstatten.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

DIE REICHSBahn-  
NACHRICHTENHELFERIN  
Niemals nervös - am „Nervenstrang“!  
Bahntelegaph, Bahntelexphon und Fern-  
schreiber - das sind die Nervenstränge des  
großen Reichsbahn-Organismus. Meldungen  
von entscheidender Wichtigkeit laufen hier  
durch. Da darf man nicht nervös werden, da  
kommt es auf ruhige Aufmerksamkeit an!  
Frau Erna Kellermann aus Posen, eine der  
vielen Frauen in kriegswichtigem Dienst bei  
der Deutschen Reichsbahn ist hier vorbildlich.  
Mag es auch noch so heiß hergehen, sie bleibt  
ruhig, freundlich und zuverlässig.  
Bei der Deutschen Reichsbahn arbeiten - das heißt  
Für den Sieg schaffen! Wenn Du noch nicht briege-  
wichtig arbeitest, so komm zu uns!  
Meldung für den Einsatz über das  
zuständige Arbeitsamt.  
Räder müssen rollen für den Sieg!



Kultur in unserer Zeit

Bildende Kunst

„Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung  
mit der römischen Welt“ nennt sich eine Unter-  
suchung zur germanischen Landnahme von Ger-  
hard Wals, die im Verlag Althener-Stiftung er-  
scheint. Die Arbeit verfolgt das Ziel, die Ent-  
stehung der Alamannen, die Vorgänge der Land-  
nahme und der Besiedlung sowie die Auseinan-  
dersetzung mit der älteren Bevölkerung und ihrer  
Kultur abzuklären und darzustellen. Neben den  
literarischen Quellen wird alles ausgewertet, was  
über die Verhältnisse des besiedelten Landes Auf-  
schluß geben kann: die Flurform, die Ortsnamen,  
die Reihengräber und Gräberfunde. Auch das Pro-  
blem der sozialen und politischen Gliederung der  
Sippe wird - ausgehend von der Gruppierung der  
Gräber - erörtert.

Theater

Grete Holtz, Hamburgs ehemals beliebte Schau-  
spielerin, die sich durch ihr langjähriges Wirken  
am Altonaer Stadttheater und die Vielgestaltigkeit  
ihres umfangreichen Rollenkreises in der Hanse-  
stadt an der Elbe einen großen Freundeskreis ge-  
schaffen hat, ist - zusammen mit ihrem Gatten,  
dem bremischen Staatstheaterintendanten Curt  
Gerdes - einem Bombenangriff zum Opfer gefallen.

Film

In der Slowakei spielen 275 Lichtspieltheater.  
Sie wurden im Vorjahr von mehr als 13 Millionen  
Besuchern gefüllt. Von den gespielten Filmen ka-  
men 82 aus Deutschland.

Neue Bücher

Magda Bänder-Amann: Pegasus wiebert. Heiter-  
geremte Anspielungen. Wilmy-Verlag, Nürnberg. Etwas  
für Menschen, die Sinn für Humor haben. Da das Bändchen  
Feldpostformat hat, kann es auch den Landsknechten Freude  
bereiten. Die lustigen Gedichte einer geschelten Frau, die  
sich nichts vormachen läßt, gelte menschliche Unzuläng-  
lichkeiten, Dummheiten, Überheblichkeiten und Annahmen  
in vorzüglicher Weise. Adolf Kargel

